

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 22 (2015)

Heft: 247

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

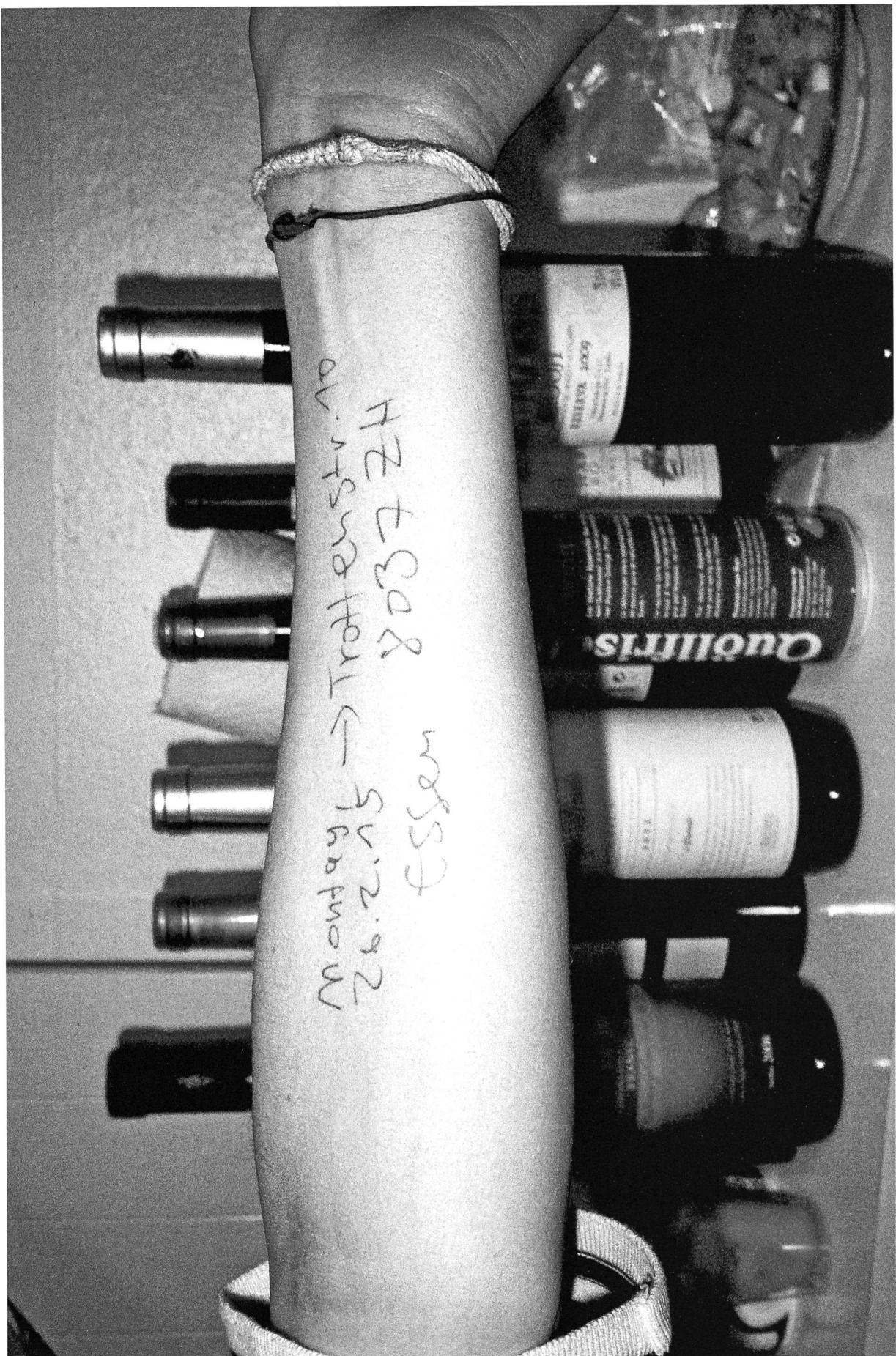
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

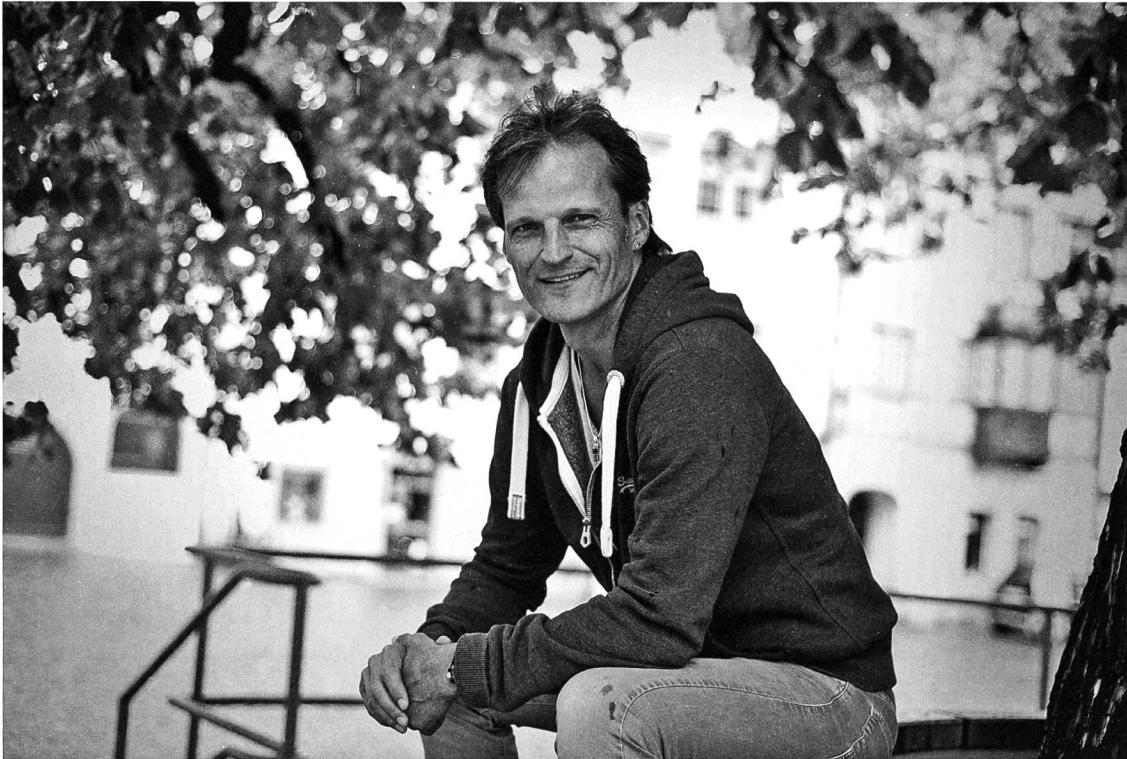
Marco Kamber
Spät in Küchen: Der Beweis



BLICKWINKEL

Redeplatz

«Fast schon ein soziales Biotop»



Die Weieren sind Kraftort, Partyzone und Sportplatz in einem. Mitten drin steht Badmeister Michael Buchs und trifft auf ertrinkende Hunde, Littering, zufriedene Stammgäste – und auf Schwimmer in anderen Dimensionen.

Seit fünf Jahren bist Du als Badmeister im Sommer fast täglich beim Mannenweier.

Was macht diesen Ort aus?

Er ist sicher mehr als einfach eine Badi. Für mich ist das ein fast schon mystischer Ort. Speziell am frei zugänglichen Mannenweier finde ich, dass sich bei ihm ganz verschiedene Gruppen treffen und mischen: Man trifft Schwimmer und Sportlerinnen, Jugendliche mit Sixpacks und Musikboxen, Pensionäre, auch Randständige. An einem schönen Sommertag ist hier von 6 bis 24 Uhr praktisch immer irgendetwas los, am Wochenende auch länger.

Das klappt meistens erstaunlich gut.

Grundsätzlich ja. Klar müssen wir Badmeister immer wieder eingreifen und vermitteln. Unsere Hauptaufgabe darf das aber nicht werden. Wichtig ist, dass am Mannenweier ein angenehmes Miteinander oder wenigstens ein friedliches Nebeneinander gelebt wird. Dafür braucht es Rücksicht von allen. Ich begegne hier oben an einem normalen Arbeitstag Ärzten, Politikerinnen, Lehrern, Künstlern, Studentinnen, Bützern, Polizisten. Man kann fast schon von einem sozialen Biotop sprechen. Das macht den Job so spannend.

An schönen Wochenenden kommt der Männerweier aber auch an seine Grenzen, vor allem am Abend.

Vielleicht sollte die Polizei da tatsächlich mal ein paar Littering-Bussen verteilen. Das spricht sich dann herum und hätte einen schönen Abschreckungseffekt auf die wenigen, die es nicht begreifen und ihren Müll liegen lassen. Grundsätzlich sind die Probleme mit Lärm und Abfall in den letzten Jahren aber besser geworden. Aber trotzdem: Wir räumen jeden Morgen ein paar Stunden auf und putzen, das gehört dazu.

Als Badmeister überwachst Du aber vor allem den Badebetrieb. Gab's schon heikle Situationen?

Zum Glück nicht. Einmal bin ich zu einem Mann hinausgeschwommen, weil es von weitem so aussah, als hätte er Probleme. Als ich bei ihm ankam, merkte ich, dass er wegen anderen Dingen in einer anderen Dimension war, ansonsten aber alles gut war bei ihm. Und einmal habe ich einen herrenlosen Hund aus dem Buebenweiher gefischt, der zu klein war, um über die Uferumrandung zu klettern. Aber besser, man schaut als Badmeister einmal zu oft nach als einmal zu wenig. Es ist eine vielseitige, schöne, aber auch strenge Aufgabe, weil ich über Stunden konzentriert bleiben muss.

Der Mannenweier hat viele Stammgäste, darunter auch stadtbekannte Originale. Wie ist Deine Beziehung zu ihnen?

Man kennt sich natürlich. Nur schon, weil viele von ihnen seit Jahren immer am gleichen Platz sitzen. Hin und wieder reicht die Zeit auch zum Plaudern. Es gibt auch Erlebnisse, die mich betroffen machen. Etwa, wenn eine ältere Dame

im Sommer plötzlich ohne ihren Mann vorbeikommt und mir erzählt, dass er im Winter gestorben sei.

Du selbst arbeitest auch noch als Lehrer, hast an der HSG studiert, warst in der Gastro- und Kulturszene tätig. Wie kamst Du vor ein paar Jahren zur Badmeister-Stelle?

Durch einen ziemlich seltsamen Zufall. Aber vielleicht war es im Rückblick auch mehr als das. Ich habe mich jedenfalls schon früh zu den Weieren hingezogen gefühlt, sie sind mein Lieblingsort in St.Gallen. So geht es wohl vielen. Ich liebe diesen Moment, wenn ich am frühen Morgen hier oben ankomme. Mit Freunden habe ich in meiner Jugend viel Frisbee und Badminton auf der Wiese gespielt, was heute aber fast niemand mehr macht.

Frisbee und Badminton sind tot, was läuft stattdessen gut?

Dieses Spiel, bei dem zwei Teams sich gegenseitig Holzpflöcke umzuwerfen versuchen. (Anm. d. Red: Er meint Kubb, auch bekannt als «Schweden- oder Wikingerschach»). Ich habe keine Ahnung davon, aber es scheint Spass zu machen. Vielleicht werde ich es auch mal ausprobieren.

Gekifft wird an verschiedenen Orten um den Männerweier nach wie vor viel. Wie gehst Du damit um?

Wenn es jemand offensichtlich tut, weise ich ihn darauf hin, dass andere Leute vielleicht keine Freude daran haben. Am Männerweier sollen sich alle wohlfühlen, auch Familien mit Kindern und Touristen. Zudem dreht auch die Polizei hier regelmässig ihre Runden.

Möchtest Du zum Schluss noch eine Prognose wagen, wie der Sommer wird?

Wettermäßig kann ich nicht viel dazu sagen. Aber grundsätzlich habe ich das Gefühl: Der Sommer wird gut. Ja, so viel ist sicher.

Text: Urs-Peter Zwingli
Bild: Tine Edel

Einspruch Meinungen sind keine Fakten

Der aus dem Rheintal gebürtige Künstler Christoph Büchel hat an der Biennale Venedig eine frühere Kirche als Moschee eingerichtet. «The Mosque» hat Büchel, der seit einigen Jahren in Island lebt, im Auftrag des Icelandic Art Centers IAC entwickelt. Die Installation wurde kurz nach Eröffnung der Biennale geschlossen, unter anderem mit der Begründung, sie respektiere den «geweihten Raum» der Kirche nicht. Das IAC hat darauf Ende Mai mit dem nachstehend auszugsweise wiedergegebenen Schreiben reagiert.

In den vergangenen Wochen haben die Behörden der Stadt Venedig öffentlich behauptet, die Kirche Santa Maria della Misericordia sei ein geweihter Ort. Richtig ist: Dokumente, die das Icelandic Art Center IAC der Stadt vorgelegt hat, zeigen klar, dass die Kirche in Privatbesitz ist und 1973 vom damaligen Patriarchen von Venedig, Albino Luciani (dem späteren Papst Johannes Paul I.) offiziell aus der Weihe entlassen und «weltlichem Gebrauch» zugänglich gemacht wurde. Das IAC hat die Kirche vom heutigen Besitzer gemietet für den Isländischen Pavillon, um hier die Ausstellung «The Mosque» präsentieren zu können – und dies für die volle Dauer der Biennale.

Ein weiterer Klagepunkt war, dass die Aktivitäten von «The Mosque» dem geltenden Zonenplan zuwider laufen. Richtig ist: Gemäss Angaben auf der Website der Stadt Venedig ist die Kirche Santa Maria della Misericordia klassiert als «Unità edilizia speciale preottocentesca a struttura unitaria» (Type SU). Gemäss Zonenplan der Altstadt von Venedig können so klassierte Gebäude genutzt werden als «Museen, Ausstellungsräume, Buchhandlungen, Archive, Veranstaltungsräume, Theater, öffentliche Räume, religiöse Gebäude». Gemäss dieser Vorgaben ist klar, dass das Gebäude als Ausstellungsraum zulässig ist.

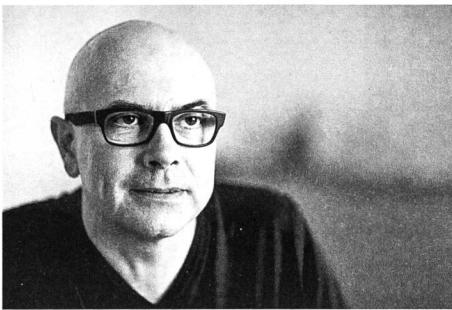
Ausserdem hält der IAC fest: Besucher von «The Mosque» werden nicht gezwungen, ihre Schuhe auszuziehen oder eine Kopfbedeckung aufzusetzen. In der Ausstellung gibt es eine Tafel, die das Ausziehen der Schuhe mit Rücksicht auf die Ausstellung und die Reinlichkeit des Ortes empfiehlt. Kopftücher werden zum freiwilligen Gebrauch angeboten. Es ist vollständig den Besuchern überlassen, ob sie dies tun wollen oder nicht.

«The Mosque» ist ein Kunstprojekt, entwickelt vom in Island lebenden Künstler Christoph Büchel im Rahmen der 56. Biennale di Venezia. Die Installation ist ein Kunstwerk; Unterstellungen, wonach es sich dabei um einen Gottesdienstraum handelt, sind irreführend. Meinungen zur Kunst und deren Äusserung sind erwünscht und Teil des Projekt-Konzepts. Aber Meinungen sind keine Fakten.

Weitere Informationen: mosque.is



Stadtpunkt In Bewegung



Überschreiten Sie diesen Sommer auch Grenzen und fahren raus in die Welt? Fliehen Sie vor den Zwängen des allzu berechenbaren Alltags, suchen die Authentizität an fremden Orten, deren Geschichten Sie aus Reiseführern und von virtuellen Ausflügen mit Ihrer Suchmaschine zu kennen glauben? Dort wartet möglicherweise bereits ein gemachtes Bett auf Sie, denn für Touristen sind immer schon irgendwo die Betten gemacht. Sie sind sozusagen schon da, bevor Sie überhaupt ankommen.

Als Touristin und Tourist gelten Sie heute kaum noch als die neuzeitliche Form des Barbaren, denn diese Rolle haben Ihnen die Flüchtlinge abgenommen, denen gerne unterstellt wird, sie würden unseren Kontinent überflutten. Viele von ihnen haben, wie Sie, ein Bild eines Ortes, den sie erreichen möchten, das sich aus Geschichten von Leuten speist, die schon einmal dort waren. In diesen Geschichten werden in der Regel die miesen Arbeits- und Lebensbedingungen und der Rassismus ausgeklammert. Was hinter den Mauern der Festung Europa ist, beflügelt die Fantasie, auch wenn die Realität derer, welche diesen Fernhaltegürtel unbeschadet überwinden konnten, aus einem unsicheren Aufenthaltsstatus besteht und sie Opfer einer ausbeuterischen Einwanderungspolitik werden. Sie finden sich, untergebracht in ehemaligen touristischen Infrastrukturen, als moderne Sklaven wieder, zum Beispiel als schwer drangsalierte Erntehelfer in Apulien oder Almeria. Europa betreibe einen «Handel mit Illusionen» hat das Mohamed Khachani, ein marokkanischer Migrationsforscher, treffend genannt.

Gehen Sie nun raus in die Welt, bleiben Sie in Bewegung, nehmen Sie teil. Wenn Sie gut erholt und reich an Eindrücken wieder zurück in unserer Stadt sind, nehmen wir einen Anlauf zur Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Migrantinnen und Migranten auf Gemeindeebene, damit die Teilhabe auch denen möglich wird, die sich nicht nur freiwillig in Bewegung gesetzt haben.

Und dann gestalten wir gemeinsam mit ihnen das Hier und Jetzt.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadt-kolumne in Saiten.

Dreckquiem Keine Einkehr mehr, keine Kotze und keine Schlägereien

Was haben wir dort nicht alles gemacht: Mit Taxifahrern gefeilscht, Notfall-Gummis besorgt, Zmorge, Wodka, WC-Papier. Rippchen im Jackensack hinausgeschleust (heute hoffentlich verjährt), im letzten Moment doch noch jemanden abgeschleppt, Blumensträusse oder eine Wurst aufgetrieben. Selbst wenn man nur rumgestanden ist, gab es einiges zu erleben: Beziehungsärzte, Beziehungsenden und Happy-Enden, kotzende, johlende, herumtrollende Olma-Opfer, Rockstars und Cervelat-Promis, die sturzbetrunknen nach ihrer Limo(sine) schreien, Polizisten beim Feierabendbier, Politiker, Gastro-Leute, Sexarbeiterinnen beim Feierabendbier. Gerne auch am gleichen Tisch.

Wer dort zwischendurch einkehrte, fand sich allzu oft in einem erstaunlich vielfältigen Paralleluniversum wieder. In einem zusammengewürfelten, handglismeten, in dem sich so ziemlich alles getroffen hat – unabhängig von Beruf, Herkunft oder Einkommen. So fühlte man sich schnell zu Hause. Aufgenommen. Nicht zuletzt auch wegen der Kafis, Eingeklemmt und Chäshörnli, die man dort fast zu jeder Tages- und Nachtzeit bekam.

Obwohl: Einladend wars nicht. Nicht direkt jedenfalls. Manchmal musste man sich an grimmigen Taxifahrern vorbeidrücken, an grenzwertigen Polterabenden oder an geifernden Halbwüchsigen. Oder man musste über Kotzbrocken steigen, um noch ein letztes Bier zu ergattern. Oder über eine Benzinlache. Autos gab es dort nämlich mehr als genug. Was nicht gerade angenehm war, besonders wenn einer dieser Voll-Honks seinen SUV mal wieder nicht abstellen wollte, während er im Laden war. Ausser im Winter, dann konnte man sich manchmal auch als Nicht-Autofahrerin kurz an eine warme Motorhaube lehnen, solange er weg war.

Trotzdem: Es war ein guter Ort. Ein etwas verlebter zwar, aber gerade deswegen vermutlich auch ein Ort, an dem man sich selbst morgens um fünf nicht einsam fühlte. Manchmal reichte es schon, an die Menschen und die Cimbali-Kaffeemaschine hinter den immer hell erleuchteten Fenstern zu

Wo Kultur Kultur bleibt –
und Management der Sache dient:

Masterprogramm Kulturmanagement

Studiengang 2015 – 2017, Beginn Oktober 2015

Informationsveranstaltung

Dienstag, 18. August 2015, 18.30 bis 20 Uhr
Ort: Steinengraben 22, 4051 Basel

Anmeldung nicht erforderlich

www.kulturmanagement.unibas.ch



Die Montafoner Sagenfestspiele bringen in einer Erstaufführung 2015 ein unvergleichliches Sagenschauspiel auf der imposanten Freilichtbühne, einer der größten in Europa, in Silbertal, in einer bezaubernden Naturkulisse, mit über 60 Mitwirkenden, die Sage „SILVRETTA & VEREINA die Töchter des Alfonso Baretto.“

Der Sage nach flüchtete ein einst angesehener Edelmann aus Italien mit seinen Töchtern Silvretta und Vereina, in die schützenden Berge des Prättigau. Ausgestattet mit den ihm nachgesagten übernatürlichen Kräften und der Vertrautheit zur Natur lebte er dort mit seinen beiden Töchtern in einer Balma (Höhle).

Als „Baretto Balma“ ist diese heute noch unweit des Vereinahauses zu finden.

Ewald Netzer

25. Juli - 28. August 2015

FREILICHTBÜHNE SILBERTAL

Wir drehen das Rad der Zeit zurück



Silvretta & Vereina die Töchter des Alfonso Baretto

nach Peter Netzer

www.sagenfestspiele.at

Ein unvergleichliches Sagenschauspiel unserer Alpenwelt
ÖSTERREICH - SCHWEIZ - ITALIEN

Vorarlberg

Premiere 25. Juli
21:00h

Die weiteren
Aufführungen
am 31.Juli 2015,
01., 07., 08., 14., 15.,
21., 22. 28. August

Im Online Vorverkauf
€ 25,- a.d. Kasse € 28,-
Auskunft und
Hotelreservierungen
mit Ticket -
Telefon 0043 5556
77049 oder 74114
www.vitalquelle.at
www.bergkristall.com
www.hotelhirschen.at

denken, um zu wissen, dass man nicht allein ist. Und notfalls gab es auch ein paar warme Worte an der Kasse. Nicht selten für den Preis einer Packung Kaugummis.

Draussen lernte ich einmal einen ehemaligen serbischen Paramilitär kennen, ein anderes Mal war es eine männliche Hure. Das sind nur zwei von vielen Beispielen. Ja, wenn man wirklich wollte, konnte man einiges über die Menschen erfahren, die dort ein- und ausgingen. Erfreulich war es nicht in jedem Fall. Aber so ist das mit den «Geschichten, die das Leben schreibt».



Am Unteren Graben geht nun eine solche zu Ende. Ab Ende Juni gibt es dort keine Einkehr mehr, keine Kotze, keine Schlägereien. Dreissig Jahre lang war dieser Ort für alle da. Und nicht zuletzt für die rund 20 Angestellten, die dort teilweise jahrelang ihr Geld verdienten. «Gutes Geld», wie sie mir oft versicherten. Jetzt übernimmt die Uni.

«Ich werde das hier vermissen», sagte eine der Mitarbeiterinnen kürzlich. «Trotz Rambazamba: Es war eine verdammt gute Zeit.» – R.I.P. UG24, meine liebste Tankstelle.

Corinne Riedener

Requiem II Abschied vom Grossen Bären

Es ist noch immer das Buch mit dem kuriosesten Titel in meinem Büchergestell – und eins der noch immer Nichtbewältigten: «In Schwimmen-zwei-Vögel» von Flann O'Brien. Ein mindestens so origineller Kopf wie dieser Ire war sein Übersetzer Harry Rowohlt. Jetzt ist der Mann mit dem Rauschebart und dem Streichelbariton gestorben, 70-jährig, nach langer Krankheit.

Die Nachrufe betonten stereotyp: Harry Rowohlt war einer der wenigen Übersetzer, deren Namen man kannte. Das verdankte er seinem Wortfindungstalent, seiner Eigenwilligkeit, natürlich auch den nicht minder eigenständigen Autoren, die er mit Vorliebe übersetzte und mit denen er in der Regel die Vorliebe für Whiskey teilte. Es gehe darum, das Englische ins Deutsche zu übersetzen und nicht «ins Über-

setzte», sagte er einmal – und das Deutsche hat er durch seine Übersetzungen gleich mit bereichert.

«Pooh's Corner – Meinungen eines Bären von sehr geringem Verstand» hiess seine Kolumne in der «Zeit», um derentwillen allein sich die Lektüre der Zeitung gelohnt hätte. Was sich lohnt, ist auch ein Blick in die Antworten, die Rowohlt 2010 auf das «Fragebuch» der beiden Autoren Mikael Krogerus und Roman Tschäppeler gegeben hat. Auf die Frage «Was spricht gegen Selbstmord?» knurrt der Befragte, Selbstmord sei Dummheit und Mangel an Neugierde. «Was man da alles verpasst, das mag man sich gar nicht ausmalen.» Dank seiner Krankheit – Polyneuropathie, ein Leiden, das er allen wärmstens empfehle – habe er zudem das Privileg, keine Schmerzen zu spüren. Aber auch ein neues Problem: «Seit ich nicht mehr saufe, muss ich mich immer anstrengen, albern zu sein. Das gelingt aber schneller, als ich gedacht hätte. Und danach hat man immer noch den ganzen Tag vor sich.»

Jetzt hat Harry Rowohlt seine Tage hinter sich, zumindest die irdischen. Pu dem Bären möge es gut ergehen in den ewigen Jagdgründen.

Peter Surber



Bilder: Claudio Baeggli